Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 36

Artikel: Empfindungen bei der letzten Feuerbrunst in unserer Stadt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820157

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 5ten Herbstmon., 1789.

Nro. 36.

Empfindungen

bey der lezten Feuersbrunst in unsrer Stadt, den 31ten Augst nach Mitternacht.

Aufgeschreckt durch ein plözliches Gelärm aus einem kurzen und unruhigen Schlumer, warf ich mich in meine Kleider. Die Sturmglocke, der Nothklang der Trommel und Trompete, die Kanonenschüße, und der jämmerliche Feuerausruf erschütterte mein ganzes Herz in all seinen Tiefen. Und wer sollte nicht zittern? Der Arme, der in seiner Holzhütte auf eigenthümlichem Strohe ruht, und der Reiche im Lustgebäude fährt auf beym Brandgeschrey; beyde sehen nach ihrem Dach; denn Jeder hat gleiches zu gefahren. In diesem Ideengedränge eilt' ich hin zur Stelle des Brandes. — Gott! welch ein schrecklicher Anblick! drey Häuser, verschlungen in Glut und Rauch, verbreiteten eine röthliche Helle tief in die stürmische Nacht: der prasselnde Flammenwirbel fraß zusehends umsich, Feuerbrände wallten weit in die Luft, glimmten an Kirchthürmen und Hausfirsten, und drohten der ganzen Stadt das nämliche Schicksal. Rauch und Dampf auf allen Seiten; dann das Gewühl des immer sich mehrenden Volks, das Geschrey der Helfer von unten und oben, das Geheul der Verunglückten, die hin und her kreuzende Thätigkeit der Nachbaren, die ihre Habseligkeiten in entfernte Winkel sicherten, das Getös der heranrollenden

Feuerspritzen, die aufgesteckten Windlaternen, die glühenden Pechpfannen, das Zettergeschrey der Weiber von Fenstern und Hausthüren, dies alles entwarf ein so schreckliches Nachtgemälde, das Herz und Verstand erlagen, und ein unwillkürliches Vorgefühl der einstigen Weltzerstörung plizschnell die Seele ergriff. Allein diese schauervolle Schreckensscene fieng sich nach und nach zu mildern an; denn die klugen Anstalten unsrer verordneten Staatsglieder, die unermüdete Thätigkeit der Mitbürger, der wahreidgnößische Diensteifer unsrer menschenfreundlichen Benachbarten von Bern, und die eilfertige Hilfe der Unterthanen, hemmten in kurzer Zeit allen fernern Flammenausbruch, so daß gegen 5 Uhr Morgens fast alles gelöscht, und die ganze Gefahr verschwunden war. — Edle Menschenfreunde und Mithelfer, schwach nur ist mein Dank, hingedruckt in todten Buchstaben; aber was bedarf es meines Danks, ihr seyd reichlich belohnt durch das beseligende Selbstgefühl bey Brudernoth gut gehandelt zu haben; Jener wird euch tausendfach dafür segnen, der dort jeden Wassertropfen, den wir auf die lechzende Zunge des Mitbruders giessen, mit unvergleichbar großem Gewinne vergütet.

Dieser Jammerverbreitende Auftritt war hie und da Quelle mancher schönen That, weckte das Mitleid in manchem verwöhnten Herze, und goß Heldenkraft in die Armen des Jünglings. Viele haben sich durch Muth und Kühnheit mitten im Feuer vorzüglich ausgezeichnet, und wichen nicht von der Stelle, bis der Grund unter ihren Füssen beynahe zusamen brannte. Einige Junge Männer voll Edelmuth und Menschengefühl achteten nicht der verzehrenden Flamme, sie stiegen hinauf, ergriffen die Kinder, trugen sie mit Lebensgefahr hinaus, und liessen sie in ihren eignen Wohnungen sorgsam verpflegen. Ein Partikular erboth noch selben Morgen einer der verunglückten Familien sein Haus bis zur Widerherstellung

des Ihrigen samt einem Geldbeytrag an. Solche Beyspiele machen der Menschheit Ehre; man vergißt gleichsam auf einige Augenblicke die Jammerscene, und freut sich der herrlichen und rührenden Entwiklung. Nichts in der Natur ist so schrecklich, daß nach der weisen Leitung der Vorsicht nicht seine guten Folgen hat, und nur darum in den Plan der Schöpfung mit einverwoben ist, um unsere Gedanken von dieser verbrennbaren Welt zum Urlicht hinauf zu leiten.

Brüder, was ist das glänzenste Menschenglück hienieden? — Ein Feuerfunke entglimmt sich, und Haus und Hof, Gut und Geld samt allen Habseligkeiten liegen zerstört; in wenig Augenblicken ist all unser Stolz eine Handvoll Asche. — Sohn des Reichthums und der Ehre, wie schwach sind die Stützen deines so hochgepriesnen Glückes! ein Funke nur des glühenden Himmels, hingeschleidert auf deine Goldhüte — und du stehst da, entblößt, hungrig und durstig, wie der ärmste Bettler an der Straße. Wir sahen schon Fürstenkinder nach eingestürztem Hochmuthsgebäude geldlos in der Irre herumziehen. Laßt uns also nach etwas festerm greifen, das uns haltet und stützt, wenn uns auch der Menschen Gunst und des Glückes Schmeichelhand verläst. Allein, wo ist sie diese allgemeine Trostesburg, die uns gegen alle Unfälle sichert? — Mein Freund, wenn du nicht in deiner Religion Trostgründe findest, so findest du sie nirgens; diese allein lehrt uns, nicht auf das Sichtbare hinzusehen, das vergeht, sondern auf das Unsichtbare, das ewig ist. Glücklich der Mann, der seinen Blick so geschärft hat, daß er bey jeder Unglücksbegebenheit zu seiner Beruhigung in die Zukunft hinüberschaut. Wer es in seiner Ueberzeugung, in seinem Vertrauen auf Gott so weit gebracht hat, der wird selbst bey dem Brand all seines Vermögens noch Freudenthränen in die Asche des Sichtbaren weinen können; denn

jenes Höhere, wonach sein Geist, als dem bessern Erbtheil, hinstrebt, kann ihm keine Flamme rauben, kein Feuer verzehren. Kurz sind ja unsere Tage hienieden, und viel und manigfältig die Trübsalen unseres irdischen Lebens, das wir ohnehin einmal wie Staub von unsern Füssen wegschütteln müssen. Warum also all diese Anhänglichkeit an das Sichtbare, warum die häufigen Thränen beym Verlurst desselben? Sollen etwa die brennbaren Güter der Erde wider ihre Natur aufhören brennbar zu seyn, weil du es so haben willst? Ach murre nicht gegen den Himmel; ordne zuvor dein eigen Herz, lerne Dinge verachten, die ihrer Natur nach hinfällig, unstet und vergänglich sind. Jedes Uebel, so der Himmel über uns verhängt, kömmt aus einer guten Hand, und wird allemal zum besten Zwecke gelenket.

Ich fühle es gar zu wohl, daß derley Trostgedanken in der Stunde des Jammers und der Noth bey den wenigsten hinlänglich sind, ihre Seele aufzurichten; ich fühle es ganz, wie schwer es einem Manne werden muß, dessen ganzer Reichthum in einem Haus, in dem Erwerb seiner Handarbeit, und in einem zufriednen Herze bestund, wie schwer es ihm werden muß, zu glauben, daß der Brand, der so unbarmherzig all seine Haabe wegfraß, die Quelle eines höhern Segens für ihn werden sollte. Und doch ist diese Wahrheit, fest geglaubt, das einzige Mittel, das kranke Herz ganz zu heilen. Der Allvater dort oben, der Gott der Liebe und Güte, der, wenn auch die Mutter ihres Kindes vergessen könnte, uns Menschen nie vergißt, kennt tausend Wege, auf denen er uns zu einem bessern und festern Glück hinleiten kann. Vielleicht in diesem Augenblicke eurer Thränen, ihr Hilfbedürftigen, sind Hände beschäftiget, die ihr nicht kennet, aber die euch geben werden, was sie vermögen. Rechnet auf die Theilnahme guter Mitmenschen; es giebt noch hie und da große

und edle Seelen, deren einzige Beschäftigung es ist, der leidenden Menschheit im verborgnen Gutes zu thun. Trökket also eure Thränen vom Auge; vergeßt den Verlurst eurer Häuser, Güter, und Bequemlichkeiten; vergeßt das Jamergeschrey und Wehklagen all der Eurigen, es ist nun vorüber.

Wenn für eine gefühlvolle Seele kein reineres Vergnügen ist auf Erden, als Geben, so giebt es vielleicht für sie kein größeres Leiden, als nicht geben können, wo man geben will, wenn der Bruder um eine Gabe fleht. Bey diesem Unglücksfalle konnte ich nicht vielmehr thun, als mit zerrißnem Herzen zuschauen, mitempfinden, und hier mein schwa- Talent zu der etwannigen Unterstützung der Hilfsbedürftigen verwenden. Es haben sich bey mir einige mitleidvolle Herrschaften gemeldet, um durch mich den Verunglükten einige Hilfe anbieten zu lassen, sie befürchteten durch den unmittelbaren Antrag einer Beysteure ihnen ihr Elend noch empfindlicher zu machen, und suchten zugleich auf diese Art sie alles Dankes zu überheben. Dies brachte mich auf den Gedanken, mich hier zu einer stillen Collekte anzubieten. Es giebt viele in unsrer Stadt, die gern etwas zur Erleichterung ihrer Umstände beytragen möchten, die es aber nur durch eine kleine Gabe thun können; nur weniges zu thun hat für den Geber wie für den Empfanger immer etwas beschämendes an sich; um dieser Unbehaglichkeit auszuweichen, kann jeder, der zum Besten der Verunglückten etwas thun will, seine Beysteuer mit oder ohne Namen in allhießiges Berichtshaus einsenden. Wer meiner Ehrlichkeit nicht traut, oder meinen Antrag beleidigend findt, der thue etwas beßeres, ich habe nichts dawieder; denn rein und gut ist meine Absicht. —— Auch ersuche ich hier noch einige auswärtige Gönner, die mich schon oft ihres Beyfalls und Wohlwollens versichert haben, etwas zur Unterstützung dieser unglücklichen Familien

beyzutragen; so ein werkthätiges Zeugniß ihres edeln Herzens wird mich mehr und inniger freuen, als wenn sie mein geringe Person oder mein noch geringeres Blatt in Worten vergöttern. — Wir sind hienieden alle Brüder, laßt uns daher durch Bruderliebe, durch Hilfe und Gegenhilfe so vervollkomnen, daß wir uns dort im seligen Lande des Wiedersehens als Engel umarmen können.

Nachrichten.

Jemand verlangt ein Ruhbett zu kaufen.

Man ist noch einmal genöthiget alle diejenigen, so vom verstorbnen Hrn. Karl Staal ehemaligen Schloßkaplan Bücher haben, dringend zu ersuchen, selbe dem Hr. Kantor Frey einzuhändigen Man kann sich leicht vorstellen, daß es eine sehr unangenehme Sache sey, wenn durch derley Zurückhaltung der Bücher die grösten Werke verstümmelt werden.

Fruchtpreise.

Kernen, 20 Bz. 19 Bz. 16 Bz.
Mühlengut 14 Bz. 2 kr 14 Bz.
Roggen 12 Bz. 2 k. 12 Bz.
Wicken, 12 Bz.

Verstorbene seit dem 1ten Augst 1789.

Frau Maria Magdalena Derendinger gebohrne Keller.
Johannes Borer von Kleinlützel.
Heinrich Edmund ein angeseßner.
Joseph Anton Georg Affolter. Hr. Anton Affolter Burger Söhnlein.
Urs Karl Schwendimann Burger.
Frau Maria Helena Schwendimann gebohrne Keller seine Gemahlinn.
Jungfrau Maria Josepha Schwendimann seine Tochter.